

Premiere: Blick zurück im Zorn

Ohne einen Lichtblick

Es gibt genau einen einzigen starken Moment in der Inszenierung von „Blick zurück im Zorn“. Man findet ihn vor der Pause. Jimmy (Björn Bonn), der bis dahin andeutungsweise zynisch, zornig und ausfallend nicht nur seinen Freund Cliff (Max Engelke) sondern vor allem seine Frau Alison (Alina Rank) beschimpfte, begreift, dass sie ihn verlassen hat. Ihre Freundin Helena (Agnes Mann) hat ihm den Abschiedsbrief übergeben. Und da geschieht es: Während das Licht schwächer und schwächer wird, fallen sie kurz übereinander her und beginnen sich auszuziehen – er vor Trennungsschmerz und Ich-Verletzung schluchzend! Es ist wirklich der einzige Moment in dieser schwachen Inszenierung (Maik Priebe), die den handelnden Personen etwas Tiefe verleiht, ihre Gespaltenheit andeutet bzw. einen Ansatz von dem zeigt, was John Osborne in seinem Text von 1955 angelegt hat.

Das Stück an sich ist zu recht nach wie vor grandios zu nennen, denn nicht wirklich oft werden so scharf, so pointiert und in gewisser Weise auch so drastisch-brutal die Befindlichkeiten und Beziehungsverhältnisse klar und kalt seziert wie hier. Der Text erfährt in Kassel durch die Inszenierung aber nichts an einem ‚mehr‘, ganz im Gegenteil: Er wird als ein spannungsloser, zäher und trockener Textcorpus präsentiert. Die Schauspieler sprechen den Text lust- wie bedeutungslos und bewegen sich etwas in der einfallslosen Kulisse (wie auch solche Kostüme: Jessica Rockstroh) – mehr gesteht man ihm nicht zu. Gegen diese allumfassende Uninspiriertheit kommt der Text alleine nicht an und so wird aus einem eigentlich scharfen Gericht mit vielen überraschenden Momenten ein zäher, geschmackloser vollkommen langweiliger Brei.

Am Ende des gut zweieinhalbstündigen Abends fühlt man sich selbst wie Brei, so dass es weder für Zorn noch für Ärger reicht. Man ist nur froh, dieser in allen Belangen bisher schwächsten Inszenierung dieser Spielzeit den Rücken kehren zu können.

Bertram Bock

Nachtrag: Für diese Inszenierung erhält Maik Priebe den mit 5.000 Euro dotierten „Förderpreis Regie für junge Regisseure“.

„Blick zurück im Zorn“ nochmals am 14. März. Genaue Uhrzeit im Kulturkalender.

Eingeklagte Vaterpflichten

Vaterpflichten

Cecilia sitzt auf einem Stuhl, die Ohren fest mit Ohrstöpseln verschlossen. Die Außenwelt scheint sie wenig zu interessieren. Ihr Outfit zeigt Protest: schwarzes Spitzenkleid über schwarz-grün gestreifter Hose. Ihre

Haltung erinnert an ein kleines trotziges Mädchen, doch Cecilia ist 18. Dennoch hat sie nach dem Papa gerufen.

Ein Mann fällt in dieses Stilleben ein, durchbricht die Schweigemauer. Im Gegensatz zu dem wortkargen Mädchen ist er hektisch, besorgt. Was ist passiert? Warum redet sie nicht?

Der Ort ist die Notaufnahme eines Krankenhauses. Tatsächlich ist ein Notfall eingetreten. Doch nicht etwa ein Notfall der Art,

wie ihn der herbei eilende Vater vermutet. Der tippt zunächst auf einen Unfall, auf Aids, eine Schwangerschaft. Doch die Not der Cecilia ist eine andere.

Was folgt, ist ein Kugelhagel an Vorwürfen, eine akribisch geführte Datensammlung sämtlicher Termine seiner Abwesenheit: wann er nicht da war, wann er nicht angerufen hat, wann, wann, wann. Die Summe

Weitere Aufführungen am 5., 6. & 8. sowie 26., 27. und 28. März. Auch am 2., 3. und 4. April jeweils um 20 Uhr in der Turnhalle des Dock 4.

spricht eine deutliche Sprache: In Cecilias Augen hat Per Lindblad als Vater versagt. Die deutsche Erstaufführung von „Nenn mich nicht Sissi“ in der Inszenierung von Helga Zülch zeigt den Kampf zweier sich sehr nahestehender Menschen. Die Arena in steriles Weiß gehalten, hält Cecilia dem Vater die Rechnung vors Gesicht.

Ja, es ist richtig. Per hat nicht angerufen, Per hat seine Tochter bei schlechtem Wetter mit dem neuen halben Bruder im Kinderwagen um die Häuserblöcke geschickt. Doch Per ist es auch, der bei dem Notruf in die Klinik eilt,

Per ist es auch, der bei seiner Tochter bleibt, auch wenn diese ihm ziemlich ablehnend gegenüber steht.

Das Aktionstheater bringt mit dem Stück des Finnen Johan Bargum ein gesellschaftlich hoch aktuelles Thema auf die Bühne. In Zeiten einer schier unendlichen Bandbreite an Familienkonstellationsmöglichkeiten ist es oft nicht einfach für Kinder, ihren Platz in der Welt zu finden und Cecilia ist ein solches Kind geschiedener Eltern.

Die Stärke der Inszenierung liegt dabei vor allen Dingen in der Hervorhebung der brillanten Thematik. Sehr eindrucksvoll zeigt Tanja Niemeckz die Not und die Verzweiflung der verlassenen Tochter, während Werner Zülch treffsicher das Dilemma des modernen Vaters verkörpert, hin- und hergerissen zwischen Beruf, neuer und alter Familie.

Zugleich ist diese Thematik die Eltern entbehrender Kinder auch eine sehr alte. Wer könnte nicht davon berichten, daß er sich mehr Zuwendung und Aufmerksamkeit von den Menschen gewünscht hätte, die ihm das Leben geschenkt haben? Eine intakte Familie, eine heile Welt? Familie ist doch immer auch Illusion.

Bettina Damaris Lange

